

Trotz Vogelraub, Dürre und Dornen – hundertfach Frucht

Predigt über Lukas 8,4-8 am Sonntag Sexagesimae, 7. Februar 2021



„Das vierfache Ackerfeld“ - Wandteppiche aus Namibia

VOM SÄMANN

⁴Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus jeder Stadt zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichnis:

⁵Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen.

Und indem er säte, fiel einiges an den Weg und wurde zertreten,
und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf.

⁶Und anderes fiel auf den Fels;
und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte.

⁷Und anderes fiel mitten unter die Dornen;
und die Dornen gingen mit auf und erstickten's.

⁸Und anderes fiel auf das gute Land;
und es ging auf und trug hundertfach Frucht.

Da er das sagte, rief er:

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Was ist das für ein merkwürdiger Sämann, von dem Jesus hier in seinem Gleichnis erzählt! Konzentriert auf das, was jetzt angesagt ist. Voller Zuversicht, dass die Saat aufgehen und hundertfach Frucht bringen wird – allem Vogelfraß, aller Dürre und allen Dornen zum Trotz!

Was für eine Geduld und Ausdauer und Standfestigkeit! Was für ein gelassenes Vertrauen in die Kraft des Wortes Gottes! Am Ende – so ist der Sämann gewiss – wird die Ernte überwältigend groß sein und alle vorherigen Verluste wettmachen:

¹⁵Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Deshalb also:

⁸Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Es lohnt also, das Gleichnis Jesu ein wenig näher anzuschauen – in diesen Zeiten von Corona, in denen bei uns allen gegenwärtig Geduld und Zuversicht auf harte Proben gestellt werden, allemal:

Jesus erzählt von einem Vorgang, der seinen galiläischen Landleuten vertraut ist. Eine ganz alltägliche Geschichte:

Ein Bauer geht aus zu säen. In großem Bogen streut er den Samen auf das Land. Sorgsam, ruhig und bedächtig. Er weiß: Beim Säen darfst du dich nicht ablenken lassen. Nicht nach rechts schauen und nicht nach links. Wichtig ist ihm, dass der Same ausgeteilt wird. Die Einreden und das Gezeter vom Ackerrand scheinen ihn nicht zu stören.

- Es mag ja sein, dass einiges auf den Weg fällt und dann zertreten und von den Vögeln gefressen wird.
- Es kann ja vorkommen, dass einiges auf den Felsen fällt und schnell verdorrt.
- Und die Dornsträucher mögen auch das eine oder andere Samenkorn ersticken.

Und dennoch bleibt der Sämann ungerührt und voller Zuversicht: Er ist sich hundertprozentig sicher, dass der Same Frucht tragen wird. Den Vögeln, den Dornen und dem feindseligen Gestrüpp zum Trotz.

Was Jesus hier von diesem Sämann erzählt, hat mit weltfremder Ungeschicklichkeit ganz und gar nichts zu tun. Nach damaligem Brauch und Wissen macht er alles richtig. Es war z.Zt. Jesu in der Tat so, dass zuerst auf das noch unvorbereitete Feld gesät und dann erst umgepflügt wurde. Was hier beschrieben wird, ist völlig normal. Der Vorgang des Säens ist nun einmal nicht ohne gewisse Risiken. Acker ohne Steine gibt es nun einmal nicht.

Nicht in Palästina z.Zt. Jesu. Nicht in Wittgenstein, und zwar weder damals noch heute.

Und auch nicht im übertragenen Sinn auf unserer Menschenerde im 21. Jh. Die Beschreibung, die wir am Anfang der Bibel finden, trifft unseren Menschenacker bis zum heutigen Tag:

„Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen“ (1. Mose 3,17f).

Den Sämann, von dem Jesus erzählt, schreckt das nicht ab. Ungeachtet des Risikos verteilt er seinen Samen mit weit ausholendem Schwung über den ganzen Acker. Jetzt ist die Zeit zum Säen. Deshalb geht er sorgfältig und voller Zuversicht an die Arbeit!

Diese zuversichtliche Nüchternheit, den „gläubigen Realismus“ (so der Theologe Paul Tillich) dieses Sämanns finde ich anrührend und ausgesprochen spannend. Warum sollte er an der guten Ernte zweifeln?!

Nein, der Sämann vertraut darauf, dass das immer wieder Wirklichkeit werden wird, was uns die biblische Botschaft auf vielfache Weise bezeugt.

- Der Same, von dem Jesus redet, ist die Botschaft vom nahen Gottesreich.
- Der Sämann, das ist zunächst er selber, der großzügig und voller Zuversicht und mit ganz weitem Wurf den Samen ausstreut.

In seinem Wirken bricht die Gottesherrschaft an, gewiss unscheinbar zunächst und verborgen. Und doch nicht zu übersehen. Ängstlich befürchtete Erfolglosigkeit wäre da völlig fehl am Platz.

Die Hoffnung auf das Reich Gottes und die Erwartung der großen Taten Gottes sind realistisch und gut begründet. Der Acker wird reiche Frucht bringen. Und das nicht erst in einem fernen, jenseitigen Morgen, sondern schon jetzt, im alltäglichen Hier und Heute.

Jesu Gleichnis vom zuversichtlichen Sämann, ist geprägt von ruhiger, getroster Zuversicht. Mit-ten im Alltäglichen macht es Gottes Macht und Nähe sichtbar.

Und wir, die wir die Geschichte hören, werden so zugleich in das Geschehen mit hineingenommen. Als persönlich Betroffene werden wir einbezogen in das, was da erzählt wird. Vertraut auf Gottes Güte, auf seine liebende Nähe, die Jesus Christus uns bekannt macht, für die er einsteht mit seinem ganzen Leben, bis hin zu seinem Sterben am Kreuz von Golgatha und seinem Auf-erstehen von den Toten am Ostermorgen!

Durch sein Wirken hat er „hundertfach Frucht“ gebracht. So hat er längst unseren Boden und Acker bestellt, hat uns dazu befreit, dass wir unter der Sonne von Gottes Liebe leben können – mehr noch: dass wir selber als guter Same Frucht bringen dürfen und sollen.

Natürlich gibt es das, und wird es das auch weitergeben, was die Geschichte nüchtern und realistisch berichtet: manchen Ärger über Vergeblichkeiten, über „Strohfeuer der Begeisterung“, über Dornengestrüpp und allgegenwärtiges Unkraut.

All das ist nicht zu leugnen. Aber darauf kommt es letztlich nicht an.

Entscheidend ist das andere: Der Sämann hat seinen Samen gesät – und dieser Sämann wirft auch weiterhin seinen Samen aus: unverzagt und geduldig, großzügig und beharrlich, weitwürfig und voller Zuversicht. Gottes Reich ist nicht aufzuhalten. So sagt Jesu Gleichnis mit der ruhigen Gewissheit, für die er selber als Person einsteht. Dieses Wort, diese Botschaft haben wir zu hören, immer wieder neu.

In den vielfältigen Bezügen unseres Lebens gilt es, dies immer wieder neu mit Leben zu füllen: Zu Hause, in der Familie, als Eltern und Pat(inn)en gegenüber den Kindern, für die wir Verantwortung tragen.

Als Gemeinde insgesamt sind wir hier auf vielfache Weise herausgefordert und in die Pflicht genommen: als hörende Gemeinde an Gottes Werk der Aussaat teilzuhaben - und zugleich säende Gemeinde zu sein und immer wieder neu zu werden. Im Vertrauen darauf, dass die Saat aufgeht und von selbst wächst, ist es zugleich unsere Aufgabe, den Samen auszuwerfen, immer wieder, jeden Tag von Neuem.

Wohlgemerkt: den „Samen, nicht Konfetti – nicht die süßen Worte und Bilder der Erlebnis- und Wellnessreligion, sondern das oft unbequeme, fremde Wort Gottes, das auch Widerspruch auslöst.“¹

Dabei wird es auch bei uns nicht anders sein, als Jesus es erzählt und selber erlebt hat: Nicht jedes Samenkorn geht auf. Und steht am Ende trotz Vogelfraß, Dürre und Dornen hundertfach Frucht.

¹⁵Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Deshalb also:

⁸Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Ergänzung zur Predigt:

Die Predigt des Wandteppichs „Das vierfache Ackerfeld“ aus der Kirche der schwarzen lutherischen Gemeinde in Katutura/Windhoek (Namibia)²

Herr, ein Afrikaner legt mir hier Dein Wort aus.
Das Bild seines Landes hat er hineingewebt
in das Gleichnis vom vierfachen Acker.

Er zeigt mir den Weg, festgetreten,
sich schlängelnd hinab ins dass Tal,
und Vögel, die ausgehungert
in großem Schwarm sich versammeln.
Schnell stoßen mit scharfen Schnäbeln
sie gierig herab auf die Körner.

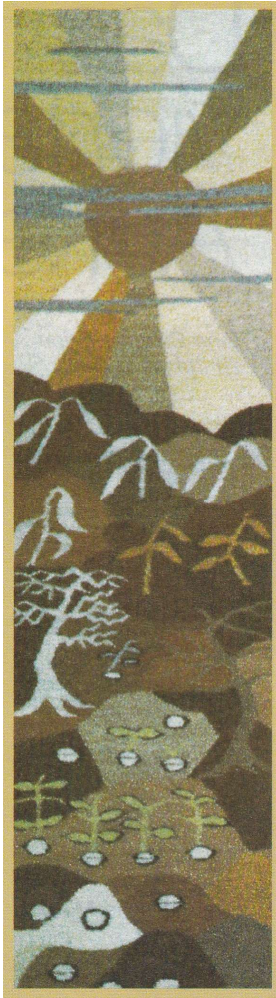
Dein Wort hat Feinde, Herr.
Es kann nicht Wurzeln schlagen,
fällt es auf harten Boden.

¹ Hans-Martin Lübking: Beim Wort genommen, 48

² Meditation von Peter Sandner, ehem. Direktor der VEM,
in: Mission 1985, Mappe I



Zu viele warten nur,
es gänzlich zu vernichten.

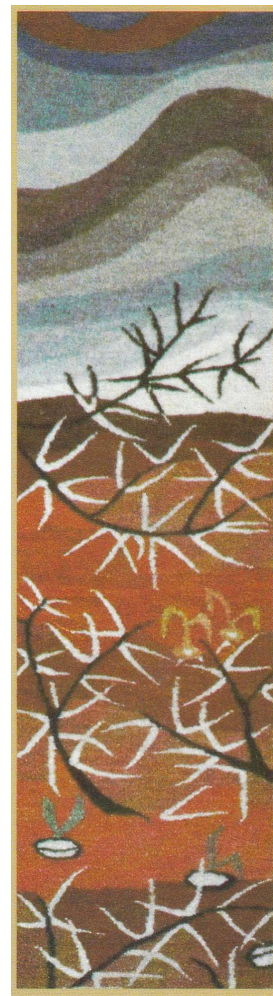


Er zeigt mir die felsige Landschaft,
die weiten, steinigen Strecken,
darüber die glühende Sonne,
ganz selten von Wolken verdeckt.
Nur wenn es vom Himmel regnet,
spießt auch in den Wüsten die Saat.
Doch Nahrung wächst nicht aus Steinen,
die zarten Pflanzen verdorren.

Dein Wort will wachsen, Herrn.
Doch Wurzeln brauchen mehr
als Steine, Fels und Sand.
Die Glut des Tages löscht
sonst leicht das Wachstum aus.

Er zeigt mir die Dornbuschsavanne,
den roten und dürftigen Boden.
Die Büsche stehn voller Dornen
wie Nadeln so spitz und so lang.
In ihrem kärglichen Schatten
da wächst auch die gute Saat;
doch dann wird sie in dem Dickicht
der Dornen erstickt und verdrängt.

Dein Wort sucht Freiheit, Herr.
Es kann sich nicht entfalten,
wo Sorgen überwuchern,
wo Reichtum und Vergnügen
ihm zum Gefängnis werden.





Er zeigt mir die fruchtbare Erde,
 die Pflanzen, die Felder bedecken,
 die reiche Ernte des Ackers,
 die Sonne in ihrem Hof
 und Regenwolken am Himmel,
 die Hütte, wo Menschen leben
 im Schatten des großen Baumes,
 den Topf auf dem offenen Feuer,
 ein Bild des Segens und Friedens,
 und alle Not ist gebannt.

Dein Wort hat Kräfte, Herr.
 Es kann uns sättigen,
 uns volles Leben bringen,
 damit wir teilen können,
 uns in Gemeinschaft freuen.

Ein Afrikaner hat mich heute an das Ziel erinnert, das Dein Wort mit mir hat.
 Hilf, dass ich sehen kann, wie es um mich bestellt ist!
 Bewahre mich vor Routine, vor Härte und falschen Sorgen,
 und mache mich zum guten Land, in dem Dein Wort viel Frucht bringt!